im Einklang mit der geschichtlichen Entwicklung, soweit sie dies vom Standpunkt der besitzenden Klassen überhaupt sein konnte. Ging sie los auf die Erhaltung des altpreußischen Staats, auf die allmälige Verpreußung Deutschlands, so war sie reaktionär und zum schließlichen Scheitern verdammt. Ging sie los auf die bloße Erhaltung der Herrschaft Bismarcks, so war sie bonapartistisch und mußte enden wie aller Bonapartismus. (Fortsetzung folgt.)

Der Weltmarkt und die Agrarkrisis.

Von Parvus.

(Fortsetzung.)

9. Der Junker Glück und Elend.

B. Die Schwindelblüthen.

Daß kein Glück ohne Schatten, haben auch die preußischen Junker erfahren müssen. Das halbe Jahrhundert aufsteigender Entwicklung der kapitalistischen Landwirthschaft in Preußen hatte selbstverständlich seine Störungen. Solche ergaben sich vor allem als Nachwirkungen der industriellen Krisen. Derart war z. B. für Preußen die landwirthschaftliche Krise im Ausgange der vierziger und zu Beginn der fünfziger Jahre. Dasselbe England, das den Junkern die Prosperität gebracht hat, kehrte ihnen plötzlich diese Schattenseite der kapitalistischen Herrlichkeit zu. Die Getreidepreise sanken in Preußen, weil die englischen Fabrikanten schlechte Geschäfte machten.[1] Doch wurde dies schnell überwunden. Mit der Entdeckung der kalifornischen Goldminen begann eine neue Aera der Entwicklung des Weltmarkts. Die Industrie entwickelte sich schnell, und zwar nicht nur in England, sondern neben diesem in erster Linie in Frankreich und Deutschland.[2] Die Junker profitirten also von dem steigenden Getreidebedarf Englands, sowie auch von dem in Folge der Entwicklung der Industrie mächtig anwachsenden inländischen Marktbedarf an landwirthschaftlichen Produkten.

Wir haben schon mehrmals auf die Charakterähnlichkeit zwischen Börse und kapitalistischem Grundeigenthum verwiesen. Zu Zeiten der Prosperität zeigt sich das in der Güterspekulation nebst ihrer Begleiterscheinung, dem Hypothekenschwindel.

Die Güterspekulation entwickelt einen schier unerschöpflichen Reichthum von Modalitäten und Zwitterbildungen. Ihre reinste Form ist, daß man Güter kauft nur zu dem Zwecke, um sie wieder zu verkaufen. Für einen solchen Käufer ist der landwirthschaftliche Betrieb Nebensache. Er wartet nur, bis die Bodenpreise bedeutend gestiegen sind, und schlägt dann sein Grundstück los, um ein neues zu kaufen. Das ist also die vollkommen börsenmäßige Hausseſpekulation.

Kauf und Verkauf von Grundbesitz wird aber überhaupt zu einer häufigen, selbstverständlichen Erscheinung, genau wie der Handel mit Werthpapieren. Reiche

---

[1] „Es ist bekannt, daß kein europäisches Land so unmittelbar, in solchem Umfange und mit solcher Intensität von den Wirkungen der englischen Krisen getroffen wird, als Deutschland. Der Grund ist einfach: Deutschland bildet den größten kontinentalen Absatzmarkt für England, und die deutschen Hauptexportartikel: Wolle und Getreide finden in England ihr bei Weitem entscheidendes debouché (ihren Absatz)." Karl Marx in der Revue der „Neuen Rheinischen Zeitung", Heft 4, 1850. Wir haben an anderer Stelle darauf hingewiesen, wie sich seitdem das Handelsverhältniß zwischen England und Deutschland geändert hat.

[2] Die bereits erwähnte „Neue Rheinische Zeitung" von 1850 giebt eine höchst interessante Beleuchtung dieser Zusammenhänge.

Grundbesitzer machen sich aus dem Güterschacher einen Sport, wie aus dem Pferdehandel. Der Grundsatz wird aufgestellt: „Keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um Land zu kaufen!" Es wird eben darauf spekulirt, daß, wenn das Grundstück auch augenblicklich keinen Nutzen über den Kapitalzins abwerfen sollte, so wird man doch nachher an dem gestiegenen Bodenwerth sicher profitiren. Auch städtisches Kapital strömt unter solchen Verhältnissen dem Lande zu, um in Grundbesitz angelegt zu werden.

Erleichtert, ja zum Theil erst ermöglicht wird dieser rege Güterverkehr durch das Hypothekarwesen. Die Hypothek giebt die Möglichkeit, bei geringer Anzahlung Land zu kaufen. Die Analogie mit dem Börsengeschäft drängt sich wieder von selbst auf. Durch die Hypothek wird die Zahl der Güterumsätze und ihr Umfang ungemein vermehrt. Wird der Grundbesitz mit 80 Prozent beliehen, so kann man mit derselben Geldsumme fünfmal so viel Land als bei voller Anzahlung kaufen, oder auch man kann schon mit einem Fünftel der sonst nöthigen Geldsumme Land erwerben. In Verbindung mit der bereits geschilderten Güterspekulation bildet sich auf dieser Grundlage eine Art Differenzgeschäft in Grundstücken heraus.

Damit nicht genug! Es werden Hypotheken auf Grundstücke aufgenommen nur zu dem Zweck, um mit dem Erlös neue Grundstücke zu erwerben, die selbstverständlich ebenfalls hypothekarisch belastet werden. Bei Erbtheilungen werden entsprechend hohe Hypotheken aufgelegt, und der ausscheidende Erbe kauft mit dem ihm ausgezahlten Kapital Land, das gleichfalls Hypotheken zu tragen hat. Hypotheken werden ferner aufgenommen, um landwirthschaftliche Nebengewerbe, als: Schnapsbrennereien, Zuckerfabriken ꝛc. zu betreiben, um industrielle Unternehmungen zu gründen, um sich an Eisenbahnaktien, Staatsanleihen und dergleichen mehr zu betheiligen, auch um das Geld zu Wucherzinsen Kleinbauern und Anderen auszuleihen. Hypotheken werden schließlich aufgenommen — einfach weil sie so leicht aufgenommen werden können: das Geld wird empfangen, und nachher sieht man sich um, wohin man es hineinsteckt. In dieser Form wird die Operation zu purem Schwindel. Sie wurde deswegen von den Junkern nicht weniger oft durchgeführt.

Auf diese Zustände werfen die von Rodbertus mitgetheilten amtlichen Ermittlungen über die Besitzveränderungen der Rittergüter ein klares Licht. Rodbertus faßt das Resultat dieser statistischen Nachforschung folgendermaßen zusammen:

„Es geht aus den Ermittlungen hervor, daß auf 11 771 Rittergüter der Provinzen Preußen, Pommern — mit Ausnahme von Neuvorpommern —, Posen, Schlesien, den Marken, Sachsen und Westfalen während der dreißigjährigen Periode von 1835 bis 1864 23 654 Besitzveränderungen kommen. Darunter sind nur 7903 Erbfälle, 14 404 freiwillige, 1347 nothwendige Verkäufe. Jedes Gut hat also durchschnittlich zweimal den Besitzer gewechselt. Von der Gesammtzahl dieser Besitzveränderungen kommen, wie man sieht, 34,7 Prozent auf Erbfälle, 60,2 Prozent auf freiwillige Verkäufe, 5,1 Prozent auf Subhastationen. Von der Gesammtzahl dieser Güter wurden in dieser Zeit 67,1 Prozent vererbt, 122,3 Prozent freiwillig und 11,4 Prozent zwangsweise verkauft. Durchschnittlich sind also ungefähr zwei Drittheile aller Rittergüter einmal während dieser Zeit vererbt worden. Dagegen ist die Zahl der Verkäufe bedeutend größer, als die Zahl der Rittergüter. Im Durchschnitt haben alle Rittergüter während dieser Zeit nicht blos einem einmaligen, sondern ein Drittheil derselben einem zwei-

maligen Verkauf unterlegen.... Scheidet man den dreißigjährigen Zeitraum von 1835 bis 1864 in drei Dezennien, so sind im ersten Dezennium von 1835 bis 1844, in welchem die Werthsteigerung der Güter begann und gegen den Ausgang desselben verhältnißmäßig am größten war, auch die meisten freiwilligen Verkäufe vorgekommen, nämlich 4976; im folgenden Dezennium fällt diese Zahl auf 4694; im letzten steigt sie wieder auf 4734. Die Zahl der nothwendigen Verkäufe hat indessen stetig abgenommen."[1]

„Diese ungeheure Anzahl von Besitzveränderungen, namentlich von freiwilligen Verkäufen", meint Rodbertus im Anschluß daran, „muß außerordentlich viel zur Verschuldung unseres Grundbesitzes beigetragen haben." Die Statistik der Hypothekenbewegung bietet auch ein vorzügliches Pendantstück zu den mitgetheilten Besitzveränderungen.

Für eine bedeutende Anzahl größerer Güter in Preußen wurde ihre Verschuldung nebst dem Bodenwerth für 1837, 1847 und 1857 amtlich ermittelt. Folgendes ist das allgemeine Ergebniß:[2]

Im Jahre	Der verlautbarte Bodenwerth	Die Schuldenbelastung	Die Schulden betragen Prozent des Werthes
	Thaler	Thaler	
1837 . .	6 895 772	5 498 284	80
1847 . .	10 144 654	8 787 280	84
1857 . .	13 737 029	11 076 974	80

Der Bodenwerth ist während zwanzig Jahren fast um 100 Prozent gestiegen, ein Zeichen gewaltig wachsender Prosperität, und gleichen Schritt damit hält auch die Verschuldung. 1847, als die Steigerung des Bodenpreises relativ am größten war, da war auch die Verschuldung relativ, d. h. im Verhältniß zum Bodenwerth, am größten. Der Zusammenhang ist so offenkundig, daß man, wo andere Angaben fehlen, aus der Steigerung der Hypothekarverschuldung, weit entfernt, darin ein Zeichen des Niedergangs zu sehen, vielmehr mit ziemlicher Sicherheit auf eine Steigerung der Bodenpreise, folglich eine aufsteigende Bewegung der kapitalistischen Landwirthschaft schließen kann.

Die Junker verfuhren genau wie der Bankier, der die gekauften Werthpapiere verpfändet, um neue zu kaufen. Nur daß die Junker gar nicht einmal ein anfängliches Kapital brauchten, um ihre Spekulation zu betreiben. Der Bodenpreis stieg von selbst, und damit ergab sich die Möglichkeit, immer höhere Hypotheken aufzunehmen.

Diese Schwindelperiode des junkerlichen Grundbesitzes, die innig verbunden ist mit dem Aufschwung der kapitalistischen Landwirthschaft, ist von Dr. Karl Fraas treffend und ergötzlich geschildert worden. Zu bemerken ist, daß seine im Jahre 1866 erschienene Schrift über die „Ackerbaukrisen" selbstverständlich diese Entwicklung retrospektiv (zurückschauend) betrachtet, vom Standpunkt der bereits eingetretenen Krise der sechziger Jahre aus, die er dabei für ein Musterbild kapitalistischer Agrarkrise hält, obwohl sie sich

[1] Rodbertus: „Zur Erklärung und Abhilfe der heutigen Kreditnoth der Grundbesitzer." 1868.

[2] Wir zitiren nach Meitzen, Band III, S. 110. Auch Rodbertus benutzt diese Angaben in seiner erwähnten Schrift über die Kreditnoth.

in Wahrheit zu dieser nur so verhält, wie etwa ein Börsenkrach zu einer industriellen Krisis.

„Analog den Kennzeichen des Herannahens von Produktions- und schließlich von Handelskriesen überhaupt künden sich die Ackerbaukrisen durch Erscheinungen an, die wir alle jüngst erlebt haben, — durch Kühnheit im Güterkauf zu enormen Preisen — ebenso in der Schätzung bei Gutsübernahmen in Theilungsfällen u. s. w.; durch Inanspruchnahme des landwirthschaftlichen Kredits zur größten erreichbaren Höhe und bei hohen Zinsen; durch leichtsinniges Eingehen der Darleiher auf eine große Quote des Schätzungswerthes als Hypothekenobjekt; durch Steigen des Luxus der Ackerbaubevölkerung, häufiges Feilbieten aller Liegenschaften durch die luxuriösen Besitzer; Drängen zu neuen Betriebszweigen, insbesondere zu technischen Nebengewerben."

K. Fraas giebt weiter an — wir erinnern wieder daran, daß er die allgemeinen Bedingungen der Agrarkrise zu schildern glaubt, währenddem er blos die Symptome des kapitalistischen Aufschwungs der Landwirthschaft nebst dem ihn begleitenden Schwindel zeichnet:

„Ein enormes Steigen der Güterpreise. . . . . In den Zeiten des starken Friedens und bei einer kräftig aufblühenden Industrie, welche das Getreide zu sehr annehmbaren Preisen kaufen macht, steigt die Bodenrente und mit ihr die Folgen dieses Steigens.

„Oede Landstrecken werden ohne alle Rücksicht, ob auch das nöthige Betriebskapital in Zugvieh, Dünger und Geräthe u. s. w. vorhanden sei, gerodet und der Bestellung mit leicht und gut verkäuflichen Produkten, zunächst Getreide unterworfen.

„Während in anderen Zeiten Belehrung, Prämien, Kulturmandate und Aehnliches ganz vergeblich oder mit den schwächsten Erfolgen die Kultur öder Gründe anregen, geht dies jetzt mit erstaunlichem Eifer vorwärts. Selbst die Großbegüterten lassen sich jetzt Gemeindetheilungen gern gefallen, und die Kleinbegüterten stellen sie geradezu als Existenzbedingung hin.

„Diesen Neubrüchen stellen sich Entwässerungen von Mooren und Sümpfen zur Seite, indem man das trocken gelegte Land ohne Rücksicht auf Betriebskapital und Nachhaltigkeit zum Getreidebau umbricht.

„Wellenförmig bewegen sich die Preise von Grund und Boden von denjenigen Gegenden anfangend, deren Bevölkerung dicht, deren Industrie hochentwickelt ist, gegen jene Länder zu, wo das Gegentheil stattfindet, wenn auch ihr Ackerland noch so fruchtbar und das Klima noch so günstig ist. Solange politische Erscheinungen oder die Kommunikation nicht störend eintreten, geht dieser Wellenschlag ziemlich regelmäßig in Europa von Westen nach Osten, und jede Welle wird nur immer niedriger, je weiter sie vordringt, bis sie in den Steppen Südrußlands und Sibiriens in das spiegelglatte Meer der Weidewirthschaft verfließt.

„Die Preise von Grund und Boden sinken in eben diesem Maße. Da aber, wo alle Produktionen lebhaft, Kapitale wohlfeil und Arbeit mit aller technischen Beihilfe zu enormen Leistungen leicht zu haben ist, da steigt der Bodenwerth nun am höchsten, und es ist ein ganz besonderes Kennzeichen, daß nunmehr selbst das in der Industrie groß gewordene Kapital seine Brutstätte verläßt, um eine sichere Ruhestätte im „Lande der Väter", in Grund und Boden zu suchen.

„Wir sehen jetzt den Industriellen, den Fabrikanten, den Bankier selbst und den Börsenmann an den Güterkauf gehen, und obwohl sie über die zu erwartenden geringen Zinsen (weil der Bodenpreis hoch) sich durchaus nicht

täuschen, ja selbst ihre gleichsam agrikole Einfalt belächeln, so erwerben sie doch ausgedehnte Liegenschaften — der Sicherheit wegen (bezw. um von der steigenden Grundrente zu profitiren!) . . . .

„Es ist die Zeit, in welcher der gute Geschmack und die Kunst selbst an den Wirthschaftshof treten, und die Villa des Römers, der Hain des Hellenen, der Rosengarten des Arabers, das Landhaus selbst mit Park, Wasserfall und Grasplatz die Stelle des alten Schlosses des Grundherrn mit Wildgehegen und finsteren Forsten einnimmt. In ihrem Gefolge rückt auch der landwirthschaftliche Fortschritt in kostbaren Maschinen, edlen Thierrassen, zweckmäßigen Oekonomiegebäuden, endlich auch glänzend aufgestellten landwirthschaftlichen Bibliotheken ein, alles mit den Zinsen der Industrie, den Dividenden der Aktienunternehmungen, Indianstocks, und die altbackene, praktische Landwirthschaft wendet kopfschüttelnd und mit Verwunderung das Haupt von diesen ihren Unmöglichkeiten, während der neue ‚Grundherr' nicht übel Lust hat, an junkerliche Manieren anzuknüpfen und ein Stück Schloßleben in feudaler Ungebundenheit zu durchleben.

„Auch von den alten Gelüsten regt sich's manchmal noch im nunmehr auch ‚gefestigten' Grundbesitz, und Güter werden gekauft, zertrümmert und wieder verkauft. . . . Und wenn der Friede fortdauert und die Stocks ihre Eier, die Aktien ihre Dividenden legen, so mehrt sich dieser angenehme Luxus des freien Güterverkehrs, der Industrie und des Handels endlos fort, bis die Krisis kommt."

Hinzuzufügen ist, daß nicht nur der „neue Grundherr" spekulirt, sondern auch der „hausbackene, praktische Landwirth" mit dem Erlös aufgenommener Hypotheken „Indianstocks" kauft, Brennereien gründet und mit Grundstücken schachert.

Ueber das Verhalten des Grundbesitzes zum Kleinbetrieb äußert sich Dr. K. Fraas, wider seinen Willen der Pindar jener junkerlichen Herrlichkeit, folgendermaßen:

„Wer greift meine Freiheit an? ‚Du fügst', sagt der kapitalreiche große Grundbesitz zum kleinen, ‚vergeblich ein neues, gewölbtes Streichbrett an deinen knarrenden Landpflug, festigest das Stirnblatt statt des Doppeljochs an die Kuh, welche den Ochsen vertrieb, nachdem dieser längst selbst dem Pferde die Hufe ausgetreten hatte, ich pflüge, fahre und dresche mit Lokomobile und Dampf, ich koche damit Würzen und Maischen, schneide in wenigen Stunden so viel Futter, als du am ächzenden Häckselstuhl in vielen Tagen. Magst du auch die alte Branntweinblase scheuern und den Helm fegen, graue Kartoffelstärke im engen Bottich bereiten, Handkäse bretterweise aufstapeln und buttern, bis dir der Athem ausgeht, du holst meinen Spritapparat mit Dampfbrennerei, meine Maschinenziegelei oder Stärkefabrik, meine Kunstdüngerverwendung und Wiesenbauten, meine Käserei und meine Molkerei mit der Schlempefütterung doch nicht mehr ein. Verkaufe deine ‚Hütte', deine ‚Baracke', dein ‚Schnapsgütchen' und verwende deine Arbeitskraft besser in der Stadt oder auch bei mir, vielleicht in Australien oder auf den Mosquitos oder wo der Pfeffer — — kurz überall, wo du mehr erhältst als bei deiner jetzigen Hantirung.'"

Heutzutage schlagen freilich die Junker ganz andere Noten an. Da ist die Rede von „geflickten Strohdächern" und vom Bauern, nur noch vom Bauern! Heute geben die Junker vor, keine größere Sorge zu haben, als die „Hütte", die „Baracke", das „Schnapsgütchen" ja nur aufrecht zu erhalten! Darum ist es gut, an jene Zeiten zu erinnern, wo noch der junkerliche Uebermuth frei, ohne Rücksichten auf Liebesgaben, Zölle und Prämien, sich äußern durfte.

Die Agrarkrise der sechziger Jahre war nicht, wie Dr. K. Fraas anzunehmen scheint, einfach Produkt der Spekulation, sondern sie war die Folge

einer allgemeinen Finanzstockung, was Rodbertus bereits damals herausgefunden hat.[1] Es war eine „Hypothekennoth", die Schwierigkeit, Hypotheken aufzunehmen, nebst der komplementären Erscheinung, daß die Hypothekengläubiger kündigten, weil sie für ihr Kapital vortheilhaftere Verwendungen fanden. Es trat eine Theuerung des Kredits ein resp. eine „Kreditnoth".

Die Ursache dieser Finanzstockung waren keineswegs blos die großen amerikanischen Anleihen. Vielmehr war Deutschland damals schon ziemlich mitten in jener Periode der treibhausmäßigen Entwicklung seiner Industrie, welche nachher den deutsch-französischen Krieg und die deutsche Einheit mitbedingte und in den großartigen Spekulationen der siebziger Jahre ihren kapitalistisch würdigen Abschluß fand.

Es wurden in Preußen Aktiengesellschaften gegründet:

Bezeichnung der Unternehmungen	1826 bis 1850 (25 Jahre)		1851 bis 1870 (erste Hälfte) (19½ Jahre)	
	Zahl	Kapital	Zahl	Kapital
		Millionen Mark		Millionen Mark
Aktiengesellschaften überhaupt	102	638,0	295	2405,0
Darunter Banken	3	18,6	20	94,6

Man sieht, wie rapid sich seit den fünfziger Jahren die Gründerthätigkeit entwickelt hat. Gegenüber den großen Kapitalmassen, welche die sich rasch aufschwingende industrielle Thätigkeit bedurfte, fand aber, wie die Uebersicht zeigt, eine nur mäßige Entwicklung des Bankwesens statt. Darum stieg der Zinsfuß. Der Diskontosatz der preußischen Bank betrug von 1847 bis inkl. 1855: 4 bis 4,3 Prozent, 1856: 4,9 Prozent, 1857: 5,7 Prozent,[2] dann 1858 bis 1862 wieder 4,2 bis 4,3 Prozent, 1863 aber 5 Prozent, 1864: 5,3 Prozent, 1865: 4,9 Prozent, 1866: 6,2 Prozent! Zugleich erreichte die Dividende der preußischen Bank während der Jahre 1864, 1865, 1866 die unerhörte Höhe von 10,1 bis 10,9 Prozent!

Welche Folgen das zeitigte, ist bei Rodbertus nachzulesen. Die Hypothekengläubiger kündigten. Weil der Zinsfuß stieg, so fielen die Bodenpreise. Die Hypotheken verloren ihre Sicherheit. Neue Hypotheken waren nur in einem geringeren Betrag und zu stark erhöhten Zinsen aufzunehmen. So traten zahlreiche Subhastationen ein.

[1] Dieser Meinung ist auch Professor Conrad, dessen statistischen Zusammenstellungen über „Agrarkrisen" in seinem Handwörterbuch der Staatswissenschaften überhaupt sehr lesenswerth sind.

[2] Das war die kleinere Kreditstockung der fünfziger Jahre, welche die erste Schrift Rodbertus' über das Hypothekenwesen nach sich zog. („Die Handelskrisen und die Hypothekennoth der Grundbesitzer." Berlin 1858.)

Rodbertus, wie jeder bedeutende Forscher, ist nur aus seiner Zeit zu begreifen. Wie seine Theorie der Agrarkrisen nach der „Hypothekennoth" der fünfziger und sechziger Jahre zugeschnitten ist, so ist auch seine Grundrententheorie der Reflex der kapitalistischen Entwicklung der junkerlichen Landwirthschaft. Um diese Entwicklung zu erklären, genügt, wie sich schon aus unserer flüchtigen Skizze ergiebt, der Unterschied der Bodenqualität, die Differentialrente, die Ricardo allein kannte, nicht. Deshalb Rodbertus' Widerspruch gegen Ricardo, der ihn sehr nahe daran führte, die Theorie der absoluten Grundrente zu entwickeln.

Das war vorübergehend. Der Zinsfuß sank von selbst schon 1867. Das Kreditwesen entwickelte sich rasch. Dann kam die französische Geldfluth. Die Banken wuchsen wie Pilze aus der Erde. Bald entstand ein Ueberfluß an Banken. Von der zweiten Hälfte 1870 bis inkl. 1874 wurden 103 neue Aktienbanken errichtet mit einem Kapital von 838 Millionen Mark. Das Verhältniß des neuen Bankkapitals zu dem Gesammtkapital der neuen Gründungen war: in den Jahren 1826/50 wie 1:34, in der Periode 1851/70 wie 1:25, dagegen im Zeitraum 1870/74 wie 1:4. Kein Wunder, daß von den neuen Bankgründungen bis Ende 1874 bereits 29 mit einem Kapital von 176 Millionen eingegangen waren.

Unter der raschen Entwicklung der Industrie stiegen die Getreidepreise und die Bodenpreise. Die Junker konnten Hypotheken aufnehmen nach Herzenslust. Und ihre Lust war groß!

In den siebziger Jahren muß die Verschuldung des junkerlichen Grundbesitzes kolossal angewachsen sein. Leider ist die Statistik der Verschuldung in Deutschland in einem so verwahrlosten Zustande, daß sich für diesen Zeitraum keine Vergleiche anstellen lassen.

Als die große Industriekrisis der siebziger Jahre eintrat, da stand schon Deutschland als fertiger Industriestaat da: mit hohen Grundrenten, hohen Bodenpreisen, hoher Hypothekarverschuldung, hohen Getreidepreisen und — kapitalistisch gerechnet, hohen Produktionskosten des Getreides!

Die durchgemachten Wandlungen zeigt folgende Zusammenstellung der Weizenpreise, die auch die weitere Entwicklung andeutet.

Es betrug der Weizenpreis pro 1000 Kilogramm in Mark:

In den Jahren	England	Frankreich	Preußen	Unterschied zwischen England und Preußen
1816—1820 . .	364,0	265,0	206,2	— 157,8
1821—1830 . .	266,0	192,4	121,4	— 144,6
1831—1840 . .	254,0	199,2	138,4	— 115,6
1841—1850 . .	240,0	206,6	167,8	— 72,2
1851—1860 . .	250,0	231,4	211,4	— 38,6
1861—1870 . .	248,0	224,6	204,6	— 43,4
1871—1875 . .	246,4	248,8	235,2	— 11,2
1876—1880 . .	206,8	229,4	211,2	+ 4,4
1880—1889 . .	169,2	197,7	190,5	+ 21,3

Der Anfang des Jahrhunderts, da die englische Nachfrage den Getreidemarkt beherrschte, zeigt die größte Preisdifferenz zwischen dem agrikolen Festland und dem industriellen England. Dabei sind die Preise in Frankreich, wie in Preußen hoch. Dann kommt die Katastrophe der zwanziger Jahre. Trotz der enorm sinkenden Preise, hat sich die Preisdifferenz zwischen England und Preußen fast gar nicht vermindert, ein Beweis, daß sie durch die hohen Transport- und Handelskosten absorbirt wurde. Nachher tritt die Periode ein der Entwicklung der kapitalistischen Landwirthschaft und Industrie auf dem Festlande, die einen regelmäßig sich vollziehenden Ausgleich der Getreidepreise in den drei Ländern mit sich bringt. Charakteristisch ist, daß die Aufhebung der Kornzölle in England, wie man sieht, für größere Perioden kein Sinken des englischen Weizenpreises nach sich zog, sondern ein Steigen der festländischen Weizenpreise. Die Annäherung der Getreidepreise der drei

Länder aneinander vollzog sich überhaupt zum größten Theil in der Weise, daß mit der Entwicklung der Industrie die Getreidepreise in Frankreich und Deutschland stiegen. 1871/75, während des großen Freudenfestes der europäischen Industrie, ist der Ausgleich vollendet. Mit der industriellen Krise beginnt auch ein Sinken des Weizenpreises, der uns hier nur die allgemeine Bewegung der Getreidepreise illustrirt, in allen drei Ländern. 1880/89 ist die Periode des Zollschutzes. England, weil es keine Getreidezölle mehr hat, zeigt nun einen bedeutend niedrigeren Getreidepreis, als Preußen und Frankreich.

Hohe Grundrenten und geringe Löhne. Hohe Bodenpreise und große Verschuldung. Hohe Getreidepreise und große „Produktionskosten". Die geringen Löhne erzeugen „Arbeitermangel", die große Verschuldung bedingt eine starke Zinsenlast, die hohen „Produktionskosten" machen konkurrenzunfähig auf dem Weltmarkt. Die Bedingungen der Prosperität werden zu Vorbedingungen der „Noth der Landwirthschaft". (Schluß folgt.)

Die Lohnbewegung in der Konfektions-Industrie.

Von Berthold Heymann.

(Schluß.)

3. Die Lohnverhältnisse.

„Natürlich wird der Unternehmer[1] seine Verabredungen einerseits mit dem Großkaufmann, andererseits mit der Arbeiterin so treffen, daß ihm aus der Uebernahme der Aufträge des Großkaufmanns kein Schaden erwächst. Berücksichtigt man nun, daß gegenwärtig Berlin weit mehr Großkaufleute in dem hier in Rede stehenden Gebiete besitzt, als nöthig ist, daß das Absatzgebiet mit dem Wachsen der Konkurrenz auch anderer Städte oder mit der Erhöhung der Schutzzölle solcher Länder, nach denen bisher exportirt werden konnte, mehr und mehr sich verkleinert, endlich daß der Unternehmer einen Gewinn aus dem Geschäfte möglichst hoch bemißt, so kann schon hieraus auf die Lage der Arbeiterinnen geschlossen werden." Gewerberath v. Stülpnagel.[2]

Diese Aeußerung des sicher unverdächtigen Berliner Fabrikinspektors kennzeichnet deutlich die Ursachen der niedrigen Löhne, welche den Näherinnen der Konfektion gezahlt werden. Zunächst haben sie die leidige Verpflichtung, eine doppelte Profitrate zu erarbeiten, sowohl für den Firmeninhaber als für den Zwischenmeister. Denn die Preise der fertigen Waaren mögen noch so niedrig stehen, in der Kalkulation der beiden Unternehmerarten wird ihr Gewinnantheil immer eine gleiche Höhe einnehmen; wenn er diese nicht erreicht, lohnt sich das Geschäft nicht für sie und sie lassen dann nichts anfertigen. Kein Wunder, daß es insbesondere in der Damenkonfektion überhaupt keine feststehenden Löhne giebt und daß in vielen Fällen die Arbeiterin bei der Uebernahme der Arbeit noch gar nicht weiß, was sie für dieselbe zu beanspruchen hat. Die Preisbildung für die Waare „Arbeitskraft" geschieht hier in einer ähnlichen Weise, wie bei der Vergebung von Submissionsarbeiten. Hierunter zu leiden haben die Arbeiter insbesondere, wenn sich die Saison ihrem Ende zuneigt. Die Anfertigung größerer Waarenmengen ist alsdann für den Geschäftsinhaber mit großem Risiko verknüpft. Zu regulären Saisonpreisen wird er sie wohl kaum noch verkaufen können, ist er aber im

[1] Gemeint ist mit dem Unternehmer der Zwischenmeister.

[2] „Die deutsche Hausindustrie." Berichte, veröffentlicht vom „Verein für Sozialpolitik". Leipzig 1890. Duncker & Humblot.